

# S A P F E L E T

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N<sup>o</sup> 2.

Kronstadt, den 5. Januar.

1845.

### Rückblick auf das Jahr 1844.

(Schluß.)

In zwei Kreisen: Kronstadt und Neß, haben im J. 1844 die periodischen Amnestiaurationen Statt gefunden. In Mühlbach wurde ein neuer Magistratsrath gewählt. Diese Wahlen gingen zwar so ziemlich nach dem gewohnten Gleichmuth vor sich; dennoch aber kann im Allgemeinen das Wachsthum des Interesses unserer Communitäten an ihren Rechten und Pflichten nicht ungerühmt bleiben. Zwei derselben, nämlich Leschkirch, besonders aber Kronstadt, und zwar hier nicht undeutlich auch der Magistrat, sind für ausgedehntere Oeffentlichkeit, nämlich Zulassung von Zuhörern zu den beratenden Versammlungen in der Nation aufgetreten; ein Gegenstand, der überhaupt das Interesse und die Billigung fast aller denkenden Sachsen für sich gewonnen hat und dem die richtige Ansicht zu Grunde liegt, daß in so lange nicht geprüft und an unseren Zuständen, der Bestimmung des Menschen und des Staates gemäß, nicht gebessert werden könne, so lange die Thatsachen sich in Dunkel hüllen. Der zweite Conflur des J. 1844 hat aber die Anträge in Betreff der Oeffentlichkeit als verfassungswidrig zurückgewiesen. Dagegen hat der Lehrkörper der juristischen Fakultät in einer ämtlichen Eingabe an das Oberconsistorium H. C. Hochdemselben erweiterte Oeffentlichkeit zur Förderung politischer Kenntnisse und als Bedingung zum Schutz der Verfassung anempfahlen und seinerseits in Antrag gebracht. Wir hoffen, die Verfassungswidrigkeit mäßiger Oeffentlichkeit im J. 1845 jedenfalls näher erwiesen zu sehen; an Gelegenheit zur Lösung des obigen Widerspruchs zwischen unseren Autoritäten wird es nicht fehlen. Was das Jahr 1844 nicht gebracht hat, wird 1845 bringen. Was recht, was billig und nützlich ist, was reif geworden durch die Zeit, in der wir leben, läßt sich durch starre Behauptungen nicht abweisen. Es werden an Kronstadt und Leschkirch die andern Kreise sich anschließen, und es wird uns werden, was uns gebührt. Der nächste Landtag, welcher nach der Beendigung der durch die in Klausenburg thätigen systematischen Deputatationen zu bewerkstelligenden Arbeiten, nicht mehr lange ausbleiben kann, wird abermals darauf hinführen, daß eine freie Nation, besonders eine kleine, nur in einer lebendigen Theilnahme aller ihrer gebildeten Mitglie-

der an ihrem Gemeinwesen ihr Lebenselement und die Bürgerschaft ihres Bestehens und ihrer Entwicklung findet.

Und wenn denn nun der nächste Landtag da sein wird, wie wird er uns finden? Sind die Communitäten und Magistrate über die zeitgemäßen Mittel und Wege zur Vertheidigung und zum Anschluß an das allgemeine Fortschreiten mit sich zu Rathe gegangen? Haben die Conflurdeputirten der Kreise ihren Sendern überall verfassungsmäßigen Bericht erstattet und ihnen damit die der Entwicklung der Nationalkräfte förderliche und ihnen zustehende wirksame Theilnahme an den Aufgaben unserer Zeit möglich gemacht? Bestehen in den Kreisen Commissionen zur Sammlung und Zusammenstellung der Daten zu den Instruktionen für die nächsten Landtagsabgeordneten? Im Jahr 1845 dürfte es, ohne sich großer Verantwortlichkeit auszusetzen, nicht mehr angehen, die Instruktionen einige Tage vor dem Landtag durch die Deputirten auffertigen zu lassen, nachdem die Wahl richtung, und gedankenlos vollendet worden. — Der politischen Thätigkeit der Kreise ist das gegenseitige Beleben und das Mittel des Einverständnisses leider genommen worden dadurch, daß sie das Correspondiren untereinander durch die löbl. Nations-Universität sich haben untersagen lassen. Wohl dieselbe sprach ihr Verdammungsurtheil über die unmittelbare Correspondenz zwischen den Communitäten, da sie gegen den Zweck und den Nutzen einer in der Nation bestehenden wohlthätigen Centralisation sei. Doch scheint uns übersehen worden zu sein, daß eine Centralisation nur in den Momenten der entscheidenden Schlußfassung und Vollführung, nicht aber auf dem Gebiete der Vorschläge und der Initiative wohlthunend sein, und daß eine nützliche Centralisation nur diejenige sein könne, welche den Kräften der Theile zwar die Richtung und der Ausführung Einheit gibt, nicht aber alle Kraft in sich allein aufnimmt und den Körpertheilen nach dem Grundsatz *divide et impera* das bloße Gehorchen und Schlafen läßt. Solche Centralisation müßte allerdings gegen den Geist unserer Verfassung, gegen das bestehende System der Wahl, der Instruktionen, der Rechenschaftslegung u. s. w. sein. Möge diese Wahrheit im Jahr 1845 die verdiente Würdigung finden, möge eine derselben entsprechende größere Bewegung in und zwischen unsern Kreisen je eher je besser in das Leben treten und die erdrückende chinesische Absperrung, die jenen

125

125

schädlichen Geist des kleinlichen Neides und der hemmenden Mißverständnisse erzeuge, lösen.

Es ist wahr, für 1845 blieb uns noch Vieles zu thun übrig, um zu zeigen, daß wir kein Pflanzenleben führen und nicht unter Bedrohungen von Außen, nicht unter lähmender Bevormundung im Inneren, zu Grunde gehen wollen. Eine sichere Waffe des Lichts und einen sichern Stützpunkt für patriotische Wirksamkeit haben wir — Dank der gerechten Regierung — an der freier sich bewegenden Presse. Mögen ihre Organe künftig weniger in die unangenehme Lage kommen, gegeneinander die Geschütze aufzuführen zu müssen. Das heilsame Für und Wider der geistigen Kämpfe darf zwar nicht aufhören, aber es schließt alles kleinliche Gezänke aus. Die Voraussicht ist vorhanden, daß es in dieser Hinsicht künftig besser werden werde.

In diesem Licht erscheinen uns die Begebenheiten des vergangenen Jahres. Noch glauben wir berühren zu müssen, daß von dem Geist jener Angriffe, welche in dem bekannten Klaglibell der beiden walachischen Bischöfe enthalten sind, und welche sie bei dem letzten Landtag angeblich im Namen ihrer Volksgenossen gegen die sächsische Nation geführt haben, im täglichen Verkehr zwischen den Bewohnern des Sachsenbodens keine Spur sich zeigt, daß vielmehr die von Seite der Sachsen erfolgten Aufklärungen den verständigen Walachen zu versöhnlichen Ueberzeugungen geführt haben und die Herrn Bischöfe mit ihren Anklagen ganz allein da stehen lassen. — In Betreff des leidigen Sprachkampfes, welcher auch im Jahr 1844 theils im ämtlichen Verkehr zwischen den Behörden, theils in den Zeitungen von Zeit zu Zeit sich fortsetzte, läßt sich nur von der gesetzlichen Wirksamkeit der allerhöchsten Regierung und von der wünschenswerthen Besonnenheit und Mäßigung der Parteien allmälige Beruhigung und Verständigung erwarten; vor der Hand treten wir diese vom letzten Landtag ererbten Uebelstände unverfehrt an das begonnene Jahr ab, bis das unter der Asche glühende Feuer, durch den nächsten Landtag angefaßt, vermuthlich wieder in Flammen aufschlagen wird.

So zeigt sich denn im Bild des Jahres 1844 neben viel erfreulichem Licht doch auch mancher dunkle Schattenzug. Dennoch halten wir nicht dafür, daß daraus eine Hindeutung auf einen nahen Untergang unseres Völkchens sich entnehmen lasse, wie die Zaghaften verzweiflungsvoll ausrufen. Die Hauptquelle ihrer Klagen scheint nur ihre Muthlosigkeit zu sein und der falsche Schluß von der eigenen Kraftlosigkeit auf diejenige der Nation. Wir aber glauben, in unserem Volk liege ein Schatz edler Kraft und Ausdauer und eine weckbare politische Tüchtigkeit, die uns auf unsere Zukunft vertrauen machen können. Möge das angetretene Jahr der Entwicklung unserer Nationalkräfte nur recht günstig sein. Der wache Muth, die rege Begeisterung für unsere gute Sache, die fessellose Theilnahme an unseren Interessen, das Vertrauen — gekräftigt durch die dem Manne geziemende Ueberzeugung — muß in unserer Mitte dauernd heimisch wer-

den, die industrielle Betriebsamkeit immerfort zunehmen, die Intelligenz, die große Macht unserer Zeit, unter uns mehr zu Ehren kommen; — dann ist uns eine künftige ehrenvolle Existenz selbst unter den härtesten Angriffen gesichert. Möge unter den Nationen des Landes die Eintracht zunehmen, das Band zwischen Regierung und Ständen sich fester schlingen und alle Classen der Staatsbürger, alle Provinzen der Monarchie im wachen Fortschrittsstreben, im lobenswerthen Ringen nach freiheitlichen und lebensfrischen Staatsrichtungen stets das Rechte ergreifen und in bester Weise dem Zeitgeist die Huldigung darbringen.

### Musikalisches.

(Schluß.)

In der zweiten musikalischen Abendunterhaltung, die am 8. Dezember Statt fand, hörten wir nur geistvolle und gediegene Musik, die, obgleich sie der große Theil im Publikum oft sehr langweilig findet, denn doch nur als diejenige Musikgattung anzusehen ist, durch die allein wahre Kunstbildung erzielt werden kann. Mögen immerhin Viele sein, die den innern geistvollen Zusammenhang eines Tongebildes nicht zu fassen vermögen, die die notwendige Einheit eines Kunstwerkes als solches, die Verarbeitung einer Idee, eines Gedankens zu einem Ganzen nicht erkennen, so sind doch wiederum Manche, die das Streben der Musikfreunde, wahren Kunstgeschmack zu bilden, sehr zu schätzen wissen und es dankend anerkennen, wenn wir mit der kunstlosen Klingklangsmusik ziemlich verschont bleiben und nicht zu sehr überschüttet werden. Es kam in dieser Unterhaltung zur Ausführung: Große Concertouvertüre, von Dr. Fr. Schneider, Erster Satz aus Bernhard Romberg's D. Symphonie und eine Festicantate von Johann Hedwig, Chordirector und Cantor an der hiesigen Kathedralkirche. Ueber die Vortrefflichkeit der beiden ersten Tonwerke noch Worte machen wollen, wäre ziemlich unnütz, da die hohe Kunststufe, die diese beiden Helden der Tonkunst errungen, nicht erst nachgewiesen zu werden braucht, sondern längst von der ganzen musk. Welt anerkannt ist. Ueber unsern inländischen Componisten Johann Hedwig und dessen Meisterwerk, das wir bei Gelegenheit der vorjährigen Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde in der hiesigen Kathedralkirche schon einmal zu Gehör bekamen, Einiges zu reden, ist des Ref. angelegentlichste Sache. Hedwig's Compositionen, die größtentheils dem Fache der Kirchenmusik angehören, sind ein sprechender Beweis seiner gediegenen musk. Bildung, die er im Wien unter den anerkanntesten Theoretikern erstrebte. Im Gebiete der Kirchenmusik liefert er ausgezeichnetes; seine Psalmen, Leichenchöre, Cantaten, in denen, fern von allem harmonischen Unsinn, durchgehends einfache Melodien und natürliche Harmonienverbindungen vorkommen, können für jüngere anstrebende Talente als Muster angesehen werden. Hauptächlich ist es die Festicantate Hedwig's, die sich durch eine Großartigkeit der Idee,

125

wie dies zumal in der Schlussfuge der Fall, und durch die bedeutendsten contrapunktischen Verknüpfungen, die auf eine umfassende Kenntniß der Grundzüge der höhern Compositionslehre schließen lassen, als eine seiner besten Arbeiten ausgezeichnet. Von besonders tief erschütternder Wirkung ist der Choral: »Ein feste Burg ist unser Gott,« von reiner Blechharmonie unterstützt. Hier bleibt es wahr, was Fink sagt: »Einfacher Ernst ist des Chorales Schmuck und Ehrenkleid.« Höchst ergreifend wirkte in dem mit vielem Fleiße gearbeiteten Männerchore: »Segne, segne« etc. etc., das von guten Stimmen vorgetragene nachhallende Echo. Der Chor: »Erstrahle Licht« mit eingewebten Soli's für Tenor und Baß, ist eine treffliche, kunstgerechte Arbeit, die sehr gehoben wurde durch den Vortrag einer klaren Tenorstimme und einer an reiner Intonation wie angenehmen Vortrage gleich ausgezeichneten Sopranstimme. Die Schlussfuge: »Vaterland dein Heil« etc., eine der schwierigsten Kunstformen, zeigt uns den schaffenden Künstler in seiner Gediegenheit. Das Ganze war durchweg gut einstudirt, und wurde von dem Orchester präcis und kräftig unterstützt. Nur mit dem Vortrage der Recitative, die von einer kräftigen Baßstimme gesungen wurden, kann Ref. nicht einverstanden sein, da dies strenge, möcht ich sagen, ängstliche Festhalten an den Tact sich nicht mit dem Charakter eines Recitativ's verträgt, das frei und ungebunden vorgetragen sein will.

Das Repertoire der letzten musikalischen Abendunterhaltung, die uns fast nur jüngere Talente aus unserer Mitte vorführte, bestand aus sieben ansprechenden Nummern, von denen wir besonders hervorheben wollen:

Doppelconcert für 2 Flöten mit Pianofortebegleitung von Fürstenau. Wenngleich diese Piece sich weniger durch brillante Spieleeffecte auszeichnet, und demnach den beiden noch sehr jugendlichen Flötisten die Gelegenheit fehlte, Fertigkeiten und Gewandheiten zu zeigen, so sprach uns indessen der volle und runde Ton der Flöten, durch den namentlich der jüngere der beiden Vortragenden gefiel, wie die gemüthliche Weise des Concertes, sehr an. Das Publikum dankte mit dem schönsten Applaus. Möge dieser ein Sporn für sie sein, die mögliche Stufe der Vollkommenheit, was die technische Ausbildung betrifft, zu erringen.

Die Schwalben. Lied für Sopran mit Pianofortebegleitung. Ein sehr einfaches, inniges Liedchen, von einer jugendlichen wohlklingenden Stimme schön und ansprechend vorgetragen, wofür das Publikum durch Beifallsäußerungen dankte.

Concertina für Pianoforte mit Orchester, von E. Czerny, wurde vorgetragen von einem Kinde, von ohngefähr zehn Jahren, über dessen Leistungen wir uns in der That wunderten. Ein sehr sicheres Tactspiel und klarer kräftiger Anschlag ist an diesem Kinde zu loben, wie nicht minder die hübsche Fertigkeit. Möge es, so früh am Altare der Kunst erzogen, unter des Vaters Leitung eine gereifte Klavierspielerin werden. Das Publikum schien überrascht und ließ der kleinen Klavierspielerin einen großen Applaus zu Theil werden.

Cavatine für Sopran mit Pianofortebegleitung von Proch. Wir hörten sie von einer jungen Dilettantin, die schon öfters die Gefälligkeit hatte, in Concerten mitzuwirken, wofür wir ihr sehr danken. Sie entzückte das Publikum durch die Schön-

heit und ausgezeichnete Reinheit ihrer Stimme, durch Amuth und Hoheit des Ausdrucks, verbunden mit einer glänzenden Fertigkeit und fand den reichlichsten Beifall. Eine gewisse Vollendung, die sich zumal im getragenen Gesange ausspricht, ist dieser jugendlichen Sängerin nicht abzuspochen.

Die beiden reich instrumentirten effectvollen Ouverturen, Concertouvertüre von Rüd' und Belisar von Donizetti, wurden von unserm wackern Orchester trefflich ausgeführt, das, um im Allgemeinen zu reden, mit seinem im schattirten nuancirten Spiele, wie im gewaltigen Symphonieensemble wahrhaft musterhaftes leistet, und gewiß vielen andern Orchestern zur Seite gestellt werden darf.

Dies die musikalischen Neuigkeiten Kronstadt's. Aus so gemeinschaftlichen Bestrebungen, unsere Kunstzustände zu heben, lassen sich dauernde Erfolge mit Zuversicht erwarten.

Der Fasching, welcher so manches leicht drehende trauliche Pärchen, trotz der Alles (nur nicht liebende Herzen) erstarrenden Kälte näher zusammenführen wird, ist vor der Thüre. Man wird geneigt sein, da er sicherlich anklopft, ihm Entrée zuzurufen, denn wer kennt nicht

Tersyphoren's Allgewalt  
Bei Jung und Alt?

Wir hoffen den Fasching als einen muntern, fröhlichen und lustigen Gesellen kennen zu lernen. ...f.

**Allerlei Neuigkeiten.**

Im Zalader Comitath hat sich ein Verein gebildet, der sich's zur Aufgabe gemacht, »innerhalb der Schranken der Gesetze, der Ehre, der Gerechtigkeit und Billigkeit Alles aufzubieten, ihren Mitbürgern die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das erste und dringendste Erforderniß zur Erhaltung des Vaterlandes, die Uebernahme einer permanenten von dem Adel und dem Volk gemeinschaftlich zu zahlenden Steuer ist, von der sowohl die Administrationskosten bestritten, als die materiellen Bedürfnisse des Landes gedeckt werden sollen.«

In Uypony (Hewescher Comitath), einem Gute des Erlauer Seminariums, fanden die Bauern mehrer Bund starken Golddrath in einer großen irdenen Urne. Die einfältigen Palóczen, den Werth des Fundes nicht kennend, theilten sich diesen unter einander, und jeder machte sich aus seinem Theile verschiedene kleine Geräthschaften, als Pfeifenpüger und dergleichen. Die Juden, welche diese entbehrlichen Dingelchen von den wirthschaftlichen Bauern für nützlichere Artikel, als Halbstücher und dergleichen erhandelten, werden jetzt von dem königlichen Fiscal in Untersuchung gezogen.

Als meteorologische Notiz wird es interessant sein zu vernehmen, was der Nemzeti Ujsäg aus Briesen (Bergstadt) geschrieben wird, daß es daselbst drei Monate ununterbrochen regnete, so, daß die Sonne seit Ende August (bis 1. December)

kaum auf einzelne Augenblicke zu sehen war. Am 3. Juli sind auf der Briesner Hutweide 7, auf einer benachbarten Wiese 8 und in der Nähe noch mehre Pferde erfroren, zu welcher Zeit auch die niedersten Berge mit Schnee bedeckt waren. Einige Zeit darauf schmolz der Schnee, so, daß die Gießbäche der Spömbärer Gebirgskette plötzlich anschwellen und vielen Schaden verursachten. Die eben genannte Gebirgskette ist ein Arm der Karpathen und wird von diesen durch das Lipstauer Comitat getrennt. Sie ist im Ganzen höher als das Matragebirge und einzelne Spitzen erheben sich bis zu 5000 Fuß über den Wasserspiegel der Waag. Es werden darin viele Metalle gefunden, und viele Kräuter ihrer Thäler werden nach dem Auslande, namentlich nach Paris verschickt.

In Breslau heißt das Schuldgefängniß in der Volkssprache »Schloß Candra,« weil ein »erster Tenorist der Bühne« es einst beziehen mußte. Das Polizeigefängniß wird »die schmerzhafteste Mutter« genannt, weil dort oftmals Prügel erfolgen. Die Krankenanstalt der Gefangenen wird im Volke »der Hioba« genannt, und werden die Kranken ohne Unterschied der Krankheiten zusammen gebracht.

Am 11. Dezember mußten in London den ganzen Tag hindurch die Gaslampen, sowohl in den Häusern, als auch auf den Straßen, brennen. Die Stadt war gleichsam mit einem undurchsichtigen schmutzig braunen Schleier bedeckt. Die Flußschiffahrt war fast ganz gehemmt, indem man keinen Fuß weit weit sehen konnte.

Der König von Preußen besuchte kürzlich auf einer Reise durch Quedlinburg das Grabmal des deutschen Königs Heinrich, des Städtegründers, mit entblößtem Haupte. Als einer aus dem Gefolge den Monarchen darauf aufmerksam machte, daß Zugluft sei, erhielt er zur Antwort: »Vor Heinrich dem Ersten nehme ich immer den Hut ab.«

Die mit Dänemark verbundenen deutschen Herzogthümer will man mit Gewalt entgermanisiren und zu Dänen machen; die Stände der betreffenden Theile halten sich zwar tapfer, um Deutsche zu bleiben; wenn ihnen aber von Preußen, Braunschweig und andern deutschen Ländern keine Unterstützung zu Theil wird, so wird es dennoch aus sein mit dem deutschen Element bei ihnen, und sie werden seiner Zeit ebenso Dänen sein, als die Elässer Franzosen.

Während im südlichen Italien solche Massen von Schnee gefallen sind, daß die Posten ausbleiben und aller Verkehr gehemmt ist, klagt man in Berlin und der ganzen Mark Brandenburg, daß noch immer kein Schnee gefallen sei, wodurch die Hoffnung auf die nächste Ernte sehr gering sei, und

die Lebensmittel jetzt schon in besorgliche Höhe gingen. Auch herrschte daselbst zu Anfang Dezember eine fürchterliche Kälte.

Bei der evangelischen Hofgemeinde zu Gotha ist durch Verfügung des regierenden Herzogs das Beichtgeld abgeschafft worden; die Geistlichen werden aus landesherrlichen Mitteln entschädigt.

Im Regierungsrath von Bern ist der Antrag gestellt worden, alle Jesuitenzöglinge zur Bekleidung von Staatsämtern unfähig zu erklären.

Die letzte Berliner Synode hat unter der evangelischen Bevölkerung große Unzufriedenheit erregt, indem viele der Herrn Pastoren in kleinen Städten und auf dem Lande große hierarchische Anmaßungen ausübten. Sie drängen sich in die innersten Familiengeheimnisse und wollen die Ohrenbeichte wieder einführen. Jedoch hat der Kultusminister deshalb ein beruhigendes Schreiben erlassen, daß die Majorität der Synode sich gegen ein solches Treiben ausgesprochen und die Wiedereinführung der Ohrenbeichte nie gestattet würde.

Bei den Batta-Indianern besteht ein Gesetz, welches diejenigen, die sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht haben, dazu verurtheilt, lebendig aufgegesessen zu werden. Die durch ihre Verbrechen gekränkte Partei hat das Recht des ersten Bissens, und die Stücke werden einzeln von dem Körper des Verbrechers heruntergeschnitten. Meistens macht man mit den Ohren den Anfang. Außer in sehr schweren Fällen wird aber gewöhnlich der Gnadestoß schon früher gegeben.

Die Familie Rothschild hat 500 Millionen Franken im Vermögen. Nimmt man nun mit der Mehrzahl der Geographen eine Gesamtbevölkerung von tausend Millionen Menschen an, so befindet sich dieses Haus in der Lage, jedem lebenden Menschen einen halben Frank, oder 11½ fr. C. M. schenken zu können.

Der Fürst von Montmorency in Paris ist wegen Ausbeulung von Büsten des Herzogs von Bordeaux an seine Freunde von der Zuchtpolizei zu 1000 Fr. Geldstrafe und zu einem Monate Gefängniß verurtheilt worden — und zwar aus dem Grunde, weil er der Regierung von seinem Vornehmen keine Anzeige gemacht hat. — Ist das nicht eine goldne Freiheit? Dagegen hat man den Redacteur der Zeitung von Nantes, welcher den Reichthum der Geistlichkeit in einem Artikel eben nicht auf das Erbaulichste beleuchtet, die katholische Religion zum allgemeinen Aergerniß verspottet und gegen den Clerus aufgereizt hat, bei Gericht freigesprochen. — In Frankreich leben 8 Millionen Dürftige und 3½ Million Bettler. Es kommt also ein Dürftiger auf 5 und ein Bettler auf 10 Einwohner.

Di  
Gefand  
und  
Bä

ste  
umg  
ihre  
das  
bei d  
Spie  
den  
fel:  
wünf  
ihm  
quah  
falls  
mit i  
Vater  
würd  
fortse  
daher  
jährig  
benm  
den,  
in we  
Menf  
nen g  
treibt  
verseg  
komme  
zu bet  
Gesäß  
verfac  
hätte  
feit an  
scheute